



Im November 1983 stimmt der Bundestag in Bonn der Stationierung von neuen atomaren Mittelstreckenwaffen auf deutschem Boden zu. Noch am selben Tag erklärt die UdSSR die seit zwei Jahren andauernden Abrüstungsverhandlungen mit den USA für gescheitert. Eine weitere heikle Phase des kalten Krieges beginnt, erhöhte Spannung liegt in der Luft. Nur eine von vielen Situationen der jüngsten Geschichte, die durch weitere Eskalationen den dritten Weltkrieg zwischen Ost und West hätte auslösen können. In diesem Fall wäre das kleine Dorf Urft bei Kall zum wichtigsten Ort NRWs geworden. Denn dort, in einem Hang am Dorfrand gelegen, wurde 1965 der Atombunker der Landesregierung fertiggestellt. Ein Bollwerk für bis zu 320 der führenden Verwaltungsköpfe Nordrhein-Westfalens. Von der Eifel aus hätten die Insassen des Bunkers versucht, die atomare Katastrophe zu verwalten. 1993 ging der Schutzbau aufgrund der internationalen Entspannungen in Rente. Seit wenigen Wochen ist er nun für die Öffentlichkeit zugänglich, immer noch weitestgehend im Originalzustand ...

KALTER KRIEG IN DER EIFEL

Ein fiktiver Tag im Dezember 1983 gegen 03:00 nachts: Vor Hunderten Haustüren hoher NRW-Verwaltungsbeamter sowie des Ministerpräsidenten Johannes Rau fahren grüne VW-Busse der Polizei vor. Die Polizisten klingeln Sturm. In den Häusern sprechen sie in kurzen Sätzen, mahnen die schlaftrunkenen Beamten zur Eile. Binnen weniger Minuten haben sie ihre Fahrgäste eingeladen und rasen in Richtung Kall-Urft. Zurück bleiben verstörte und weinende Familienmitglieder. Kurz zuvor wurde von den westlichen Geheimdiensten und Spionagesatelliten gemeldet, dass die UdSSR im Begriff sind, ihre Atomwaffen zu aktivieren und in Bereitschaftsstellung zu bringen. Das Äußerste wird befürchtet, Gegenmaßnahmen der NATO sind angelaufen.

Wenig später wird es in den frühen Morgenstunden untypisch geschäftig auf den um diese Zeit sonst leeren Dorfstraßen Urfts. Durch Schneematsch hindurch jagen die Polizeifahrzeuge eines nach dem anderen eine kleine Straße

am Ortsrand hinauf. Ihr Ziel ist ein Einfamilienhaus mit Doppelgarage. Vor dieser setzen sie ihre Fahrgäste ab. Die Beamten werden in die Garage geleitet und gelangen durch eine normale Tür in der Wand zu einem getarnten Treppenaufgang. Oben angekommen, passieren sie zwei massive Stahlschleusen und betreten den Bunker der Landesregierung. Für viele von ihnen wird es vielleicht die letzte Unterkunft ihres Lebens sein.

Schreibtische und Quartiere werden zugewiesen, es herrscht eine bedrückte aber arbeitsame Atmosphäre. Trotz Angst und Ungewissheit geht alles seinen bürokratisch geordneten Gang. Einige der Bunkerinsassen kennen den Bau bereits aus Übungen, begrüßen ihre Kollegen. Manche Scherzen voller Galgenhumor, anderen ist der Schock ins Gesicht geschrieben, alle denken an ihre Familien. Plötzlich eine Lautsprecherdurchsage des Referats „F“ für Führung: „Achtung! Soeben erreichte uns die Meldung, dass drei russische SS-20 Raketen im Bereich des Ruhrgebiets eingeschlagen sind“.

Zeitgleich durchschneidet zwölf Kilometer von Urft entfernt ein heißes Fauchen die kalte Luft des frühen Wintermorgens: Vom NATO-Stützpunkt bei Blankenheim-Reetz starten zahlreiche „Nike“-Abwehrraketen, um die in mehreren Kilometern Höhe über dem Eifeler Luftraum fliegenden russischen Atomraketen vom Himmel zu holen. Der dritte Weltkrieg hat begonnen.

Für solche extremen aber keinesfalls völlig unrealistischen Szenarien ordnete der Bund 1962 im Zuge der Kuba-Krise den Bau von „Unterkunftsobjekten“ für seine Landesregierungen an. Während der als „Dienststelle Marienthal“ bezeichnete Bunker der Bundesregierung im nahen Ahrweiler bereits seit zwei Jahren im Bau war, begannen nun auch die Arbeiten an den Ausweichsitzen der Landesregierungen für den Ernstfall. Bis zu 400 Arbeiter waren alleine in Urft zeitweise damit beschäftigt, dreieinhalb Stockwerke mit je rund 1000 Quadratmetern in den Hang zu treiben. 1965 wurde der insge-

samt zehn Million Mark teure Bunker vollendet, ein Jahr später fand die erste Übung statt. Fortan wird in Urft bis 1993 zweimal jährlich der Ernstfall simuliert. „Sicher ging das damals nicht ohne Aufsehen vonstatten“, räumt Claus Röhling, der heutige Besitzer, ein. „Die Bevölkerung ging aber davon aus, dass man hier ein Luftschutzwarnort oder ähnlich vergleichbar Harmloses bauen würde“. Die Arbeiter seien zu absolutem Schweigen verdonnert worden, die Gerüchteküche im Dorf habe gebrodelt. „Aber letztendlich ist nicht viel durchgesickert“, weiß der 65jährige Ingenieur und Unternehmer.

Zum Bunkerinhaber wurde er durch seine Frau Claudia, die der Herzogenrather Ende der 1970er Jahre in der Eifel kennen lernte. Sie lebte damals in Urft, abseits des Dorfes in einem Einfamilienhaus mit Doppelgarage, in der ihr Vater Ernst Braun jeden Morgen verschwand und erst Abends wieder auftauchte. Was genau er dort tat, blieb Röhling jahrzehntelang



verborgen. Er wusste nur, dass sein aus Bayern stammender Schwiegervater als Elektriker von der Firma Siemens in die Nordefifel beordert worden war, um sich fortan als Haustechniker um die Wartung einer geheimen Anlage zu kümmern. Das Ehepaar Röhling zog nach Herzogenrath, baute sich dort später eine Elektronik-Firma auf und setzte Tochter Sigrid und Sohn Harald in die Welt.

Im Zuge der politischen Entspannungen zwischen Ost und West verabschiedet die Landesregierung schließlich 1993 die Aufgabe des kostenintensiven Bunkers, der immerhin eine Million D-Mark Wartungskosten pro Jahr verschlang. So wurden auch die Dienste von Ernst Braun nicht mehr benötigt, er ging in Pension und konnte sein Geheimnis preisgeben. Dennoch blieb er neben dem Bunker wohnen und kümmerte sich in seiner Freizeit weiter so gut es ging um die Instandhaltung der Bunkertechnik.

Als das Land das Einfamilienhaus nebst Grundstück und Bunker 1995 zum Kauf anbietet, ist Claus Röhling interessiert und plant ein physikalisches Testlabor in dem Schutzbau. Zwar zerschlägt sich sein Vorhaben aus diversen Gründen, dennoch hält er am Kaufgedanken fest und erwirbt schließlich 1997 nach langen Verhandlungen das gesamte Gelände. „Der Kaufpreis war der für ein normales, sanierungsbedürftiges Einfamilienhaus mit Grundstück, den Bunker gab es gratis dazu“, erzählt der Ingenieur.

Bei einer ersten intensiven Begehung nach dem Kauf ist der frischgebackene Bunkerbesitzer erstaunt, in welchem Zustand sich sein neuer Besitz befindet. Sein Schwiegervater hat die gesamte Anlage in privater Arbeit derart in Schuss gehalten, dass jegliche Technik noch funktioniert. Außerdem hat er keine der verbliebenen Unterlagen angerührt. In den Arbeitsräumen der zehn Referate

(Führung, ABC-Abwehr, Polizei & Justiz, Wirtschaft, Gesundheit, Wasser & Lebensmittel, Bevölkerungsbewegung, Kultur, Arbeit und Verkehr) findet Claus Röhling allein über 30 Aktenordner. „Es war unglaublich: Mancher Beamter hat nach der letzten Übung seine gesamten Unterlagen Aktentaschenweise zurückgelassen“, erinnert sich der Ingenieur. Anders als im 35 Kilometer Luftlinie entfernten ehemaligen Atombunker der Bundesregierung, der nach seiner Aufgabe fast komplett ausgeräumt und entkernt wurde, schien der Bunker der Landesregierung Hals über Kopf verlassen worden zu sein.

In den Jahren nach dem Kauf wird der Bunker für Röhling das, was er für seinen heute 80jährigen und in Kall-Steinfeld lebenden Schwiegervater noch Jahre nach seiner Pensionierung war: Ein aufwändiges Hobby. Der Herzogenrather studiert die gefundenen Akten und die Unterlagen der Übungen. Er beschäftigt sich mit den Bauplänen und den technischen Schriften der Gerätschaften, liest Anleitungen und wühlt sich durch Formulare. 2007 wird schließlich die praktische Arbeit in Angriff genommen. Zusammen mit Frau Claudia und Sohn Harald geht es nahezu jedes Wochenende und im Urlaub in die Eifel. „Im ersten Jahr haben wir nur ausgemistet und Ordnung gemacht“, so Röhling. Viele Einrichtungsgegenstände seien nach der Schließung weggemopst worden, es sei ziemlich wild im Bunker gehaust und ein großes Chaos hinterlassen worden. Nach dem Aufräumen machte sich die Familie an die Aufbereitung und Instandsetzung der technischen Anlagen. Ein Großteil der Räume versetzten die Röhlings anhand der Originalpläne wieder in den ursprünglichen Zustand. Wo Möbel oder Technik abhanden gekommen waren, wurde Ersatz beschafft. „Ich verbringe meine Freizeit seit einem Jahr entweder in Urft oder zuhause vor dem Rechner auf ebay“,

schmunzelt der 65jährige. Erst vor wenigen Wochen habe er ein Dutzend Fernschreiber des Bunker-Modells aus den 1960er Jahren in einer Onlineauktion ersteigert und anschließend in den Niederlanden abgeholt. Röhling: „Selbst wenn ich schätzen würde, könnte ich nicht sagen, wie viele Tonnen Material wir in den letzten beiden Jahren die

begleiten, wie man auch einen neuen Beamten während einer Übung herumgeführt hätte“. Auf diese Art und Weise bleibt dem unwissenden Auge kaum ein Detail verborgen und es können viele aufkommenden Fragen sofort beantwortet werden. Der Zeitreisende entdeckt nach dem Passieren der Druck- sowie der Gasschleuse zu-



Claus Röhling (65) aus Herzogenrath: Mit dem Urfter Atombunker besitzt er ein einzigartiges Stück deutscher Zeitgeschichte

langen Wege in und aus dem Bunker geschleppt haben“. Trotz der vielen Arbeit sollte der Ausweichtsitz ein reines Hobby sein und bleiben. Vor einigen Monaten jedoch stand plötzlich Jörg Diester von der im März 2008 eröffneten „Dokumentationsstätte Regierungsbunker“ aus Ahrweiler vor der Urfter Bunkertür. Völlig begeistert von dem Erhaltungszustand der Anlage bot er den Röhlings eine Kooperation im Bezug auf Führungen an. Der erste Testlauf für solche Besuchertage startete schließlich im April. Für die Zukunft sind weitere Tage vorgesehen, ab Juni wird es feste Öffnungszeiten geben (siehe Kästen auf Seite 29).

Innerhalb einer solchen Führung, die ausschließlich in Gruppen von maximal 15 Personen angeboten wird, erhält der Besucher einen erlebnisreichen Rundgang. „Es war uns wichtig, die Leute nicht einfach nur mit ein paar Erklärungen durch die Räume laufen zu lassen“, so Röhling, „sondern sie ähnlich zu

nächst den Dekontaminationsraum mit Schutzanzügen und der kargen Duscheinheit. Anschließend wird er gut neunzig Minuten kreuz und quer durch Gänge geleitet, die sich alle ähneln und den spröden PVC-Charme der 1960er Jahre versprühen. Schon bald stellt sich Verwirrung ein, denn durch das Treppauf und Treppab sowie die immer gleichen Flure geht die Orientierung verloren. Und wer dicke Socken vergessen hat, bekommt bei konstanten sieben oder acht Grad Celsius trotz der permanenten Bewegung schnell kalte Füße.

Im Referat „F“, dem Herz der Anlage, reihen sich auf schlichten Schreibtischen gut ein Dutzend graue Wählscheibentelefone aneinander. Bei einigen der Apparate fehlt die Drehscheibe jedoch. Es handelt sich um Standleitungstelefone, die direkt mit anderen Ausweichtsitzen und weiteren hohen Regierungsstellen verbunden waren. Das Mikrofon der Lautsprecheranlage für den gesamten Bunker leuchtet einsatzbereit – nur ein



Von links:

1. Eine von vielen Telefon-Vermittlungsstellen des Bunkers
2. Der OP-Bereich
3. Original-Vorräte in den Spinden
4. Das Radio-Studio: von hier aus hätte der Ministerpräsident zur Bevölkerung gesprochen
5. Der Waschraum: Es gab nur zwei Duschen für max. 320 Personen

Tastendruck und die Stimme des Testers dröhnt durch den gesamten Komplex. Im nahegelegenen Fernschreiberraum stehen große vergilbte Technikmonster in Reih und Glied. Den Radau, den so viele Vorsintflut-Faxe im Betrieb gemeinsam verursacht haben müssen, ist gut vorstellbar. Aus einigen hängen noch die letzten Übungsfernschreiben. In diesem Raum wären die Horror-Meldungen von Polizei und Grenzschutz eingegangen, die im Referat „ABC-Abwehr“ zu Papier gebracht worden wären. Dort finden sich heute noch große Leuchttische mit Karten, auf denen man die Einschläge der Atombomben eingezeichnet und den wahrscheinlichen Weg der atomaren Wolken ausgerechnet hätte. Für die genaue Dokumentation des Weltuntergangs standen zahlreiche Formulare zur Verfügung, die ebenfalls zu besichtigen sind. Allein das „WaDuForm“, auf dem die Warndurchsagen festgehalten wurden, gab es in neun Ausführungen. Alles hatte peinlichst genau in die Vordrucke eingetragen zu werden, wurde weitergegeben, geprüft, gegengezeichnet und ver-

arbeitet – Pure Bürokratie inmitten der atomaren Apokalypse.

In den Mannschaftsquartieren, die von Zweibett-Zimmern bis hin zum Schlafsaal mit 18 Betten angelegt waren, wird die bedrückende Enge der Notunterkunft noch deutlicher. Kaum mehr als ein Bett und ein Quadratmeter sowie ein eigener Spind standen jedem Bunkerinsassen zur Verfügung. Und noch nicht einmal das Bett konnte als Privatsphäre betrachtet werden, denn bei lediglich 98 Schlafplätzen für rund 200 (bei Maximalbelegung 320) Mann musste in Acht-Stunden-Schichten geschlafen werden. Im kargen krankenhaushausgrün gestrichenen Waschraum wurde „Gemeinschaft“ noch größer geschrieben: Nur neun Waschbecken und zwei Duschkabinen waren für den gesamten Bunker im Einsatz. Ein wenig mehr Komfort konnte allein der Ministerpräsident für sich verbuchen. In seinem Einzelzimmer, gegen das jede Gefängniszelle wie eine Hotelsuite wirkt, hätte er sich im Ernstfall über ein eigenes Klappbett sowie ein persönliches Waschbecken freuen können.

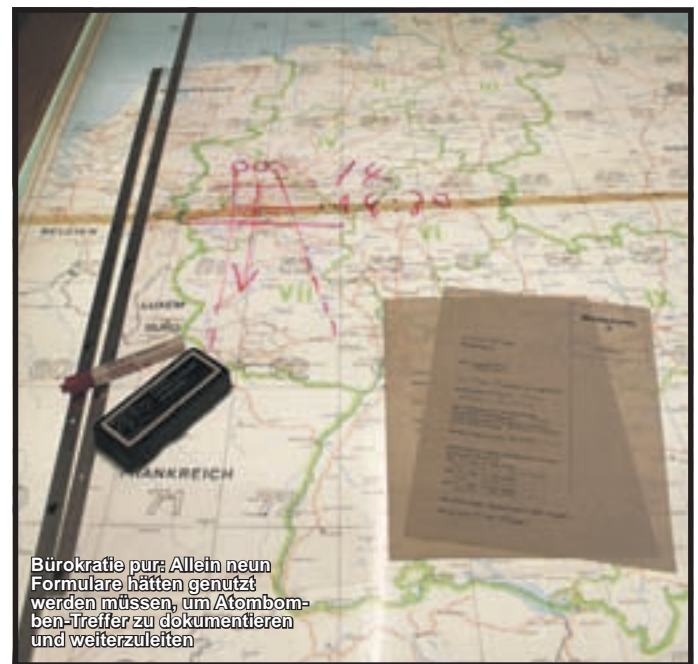
Immerhin wäre die ärztliche Versorgung gewährleistet gewesen, denn im kleinen Krankentrakt kann der Behandlungs- bzw. OP-Raum und das einzige Krankenzimmer besichtigt werden. Auch an der Technik wurde nicht gespart: Ein komplett durch den WDR eingerichtetes Rundfunkstudio mit Aufnahme- und Technikraum ist heute noch funktionstüchtig zu bewundern. Von diesen Räumen aus hätte der Ministerpräsident in Radioansprachen versucht, beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken. In den verschiedenen Vorratsräumen stapeln sich nach wie vor originalverpackte Güter des täglichen Bunker-Bedarfs. Von zahllosen Gasmasken über Reinigungsmittel bis hin zu elektrischen Rasierapparaten und weiterem Toilettenbedarf sind Vorräte aus vier Jahrzehnten zu sehen. Einheimische können deren Alter gut an den Preisschildchen nachvollziehen, denn der Ausstatter des Bunkers war von Beginn an der heutige „toom“-Supermarkt in Kall, der zu früheren Zeiten „Jumbo“ oder „Halle Hannes“ hieß. Die anschließende Führung durch

die Technikräume lässt ungläubiges Staunen zurück. Ein riesiger Bereich im untersten Geschoss war alleine der Telefonanlage vorbehalten, die in guter alter Relais-technik auch heute noch laut klackend ihren Dienst verrichtet. Nicht weniger imposant sind das aufwändige Filter- und Heizsystem für die Atemluft oder die Stromgeneratoren. Wäre eine Versorgung von Außerhalb nicht mehr gewährleistet gewesen - der Bunker war ganz normal an alle üblichen Leitungen angeschlossen - hätte man sich dreißig Tage lang autark mit Strom und Wasser versorgen können. Danach wäre man gezwungen gewesen, den Bunker aufzugeben. Beim Gang durch die Flure des Bollwerks fällt auf, dass es trotz des langen Dornröschenschlafs überall ziemlich sauber wirkt. In der Tat hätten Staub und Ungeziefer dort unten keine Chance, erklärt der Besitzer, denn wie sollten sie auch hinein gelangen.

Wirkliche Sorgen bereitet den Betreibern allerdings die Luftfeuchtigkeit. Sie beträgt im Normalfall um die 80 Prozent und schnell an Besuchertagen nach oben.



Das „Referat F“ für „Führung“ - hier wären harte Entscheidungen über Leben und Tod der Zivilbevölkerung getroffen worden



Bürokratie pur: Allein neun Formulare hätten genutzt werden müssen, um Atombomben-Treffer zu dokumentieren und weiterzuleiten



James Bond läßt grüßen: Der getarnte Zugang zum Bunker erfolgte über diese Doppelgarage eines Einfamilienhauses



So sah der höchste Komfort im Bunker aus: Das Zimmer des Ministerpräsidenten war das einzige mit Einzelbett und Waschbecken

Schimmel droht, denn einfach mal durchlüften ist nicht möglich, wie Claus Röhling erklärt: „Wenn die Luft im Winter kalt und trocken ist, stellt Lüften kein Problem dar. Aber bei normaler oder hoher Luftfeuchte müssen die Türen unbedingt geschlossen bleiben“. Einfach die Lüftungsanlage anwerfen, die den Bunker Zeit seines Lebens trocken gehalten hat, ist dem Herzogenrather nicht so leicht möglich: Die Stromkosten lägen monatlich im fünfstelligen Bereich. Trotz dieser und anderer Probleme stecken der Ingenieur und seine Familie nach wie vor jede freie Minute in den Bunker. Denn auch wenn er dem unbedarften Besucher „fertig“ erscheint, fehlen noch einige Einrichtungsgegenstände, die Röhling unbedingt noch beschaffen möchte. Zusätzlich arbeitet er daran, viele

der im Bunker zurückgebliebenen Dokumente zu vervielfältigen und in Ordnern und Schautafeln für die Besucher auszustellen. Darüber hinaus betreibt der 65jährige permanent Forschungsarbeit, da noch längst nicht alle Fragen geklärt sind. Derzeit ist er auf der Suche nach Zeitzeugen, die Dienst im Ausweichsitz geschoben haben und plant einige Archiv-Besuche. Denn eine immer wieder gestellte Frage kann er zum Beispiel bis heute nicht beantworten: „Warum eigentlich Kall-Urft“?

**Text & Fotos:
Alexander Kuffner**

Infos:

Die seit Ende März laufenden „Testtage“ für den Publikumsverkehr werden auch im Mai fortgeführt. **Ab Mitte Juni** sollen dann zeitgleich mit der Internetseite des Bunkers geregelte Öffnungszeiten publik gemacht werden.

Für den Mai gilt: Am 03. und 10.05. wird die „Eifel-Bunker-Tour“ der „Dokumentationsstätte Marienthal“ in Ahrweiler angeboten. Zum Preis von 25,- bis 40,- EUR p.P. erhält man eine Führung durch den Ahrweiler und den Urfter Bunker inklusive Bustransfer und einem Snack. Dauer ca. 6 Stunden. Anmeldungen sind erforderlich unter www.ausweichsitz.de oder (02641) 917165.

Einzelbesucher, die nur den Urfter Bunker besichtigen wollen, haben bis Mitte Juni an jedem Samstag um 17 Uhr dazu Gelegenheit für 8,- EUR p.P. Auch hier ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich, entweder per Mail unter ausweichsitz-nrw@t-online.de oder telefonisch: (02441) 775171. Unter diesen Kontaktdaten können sich auch Gruppen ab 15 Personen anmelden, die an anderen Tagen als Samstag durch den Urfter Bunker geführt werden möchten.



Hereinspaziert
Eine Gas- und eine Druckschleuse mussten überwunden werden, um in den Bunker zu gelangen (rechts oben ist die Gegensprechanlage zu sehen)



Schließlich gelangte man in den Dekontaminationsraum, in dem die eigene Kleidung entsorgt werden mußte (Klappe rechts unten). Anschließend waren Dusche und WC-Gang Pflicht



Privatsphäre gab es nicht: Die engen Unterkünfte boten den Beamten kaum Platz. Betten wurden in Acht-Stunden-Schichten geteilt, nur ein kleines Spind stand jedem zur Verfügung

HOLZALU Das Fenster mit dem »V«-Kick

Fenster mit F kann jeder... Holz-/Alufenster mit V nur einer! unsere Venstersysteme sind Vielseitig, Variabel, Vernünftig, Vorzüglich ...und Verflixt vornehm

Schreinerei Bauer
Arno Bauer, Schreinermeister

Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten
Fenster in Holz, Kunststoff, Alu · Treppen, Innenausbauten, Türen, Vordächer, Parkettböden

53940 Hellenthal · Zehnstelle 1
Telefon (0 24 48) 91 10 20, Telefax (0 24 48) 91 10 21

Die ProHaus Spar-Offensive
Unser Top-Team 2009!

Im Top-Preis inklusive:

- Passivhauswand Mauerwerk oder -Klinker
- Dreifach-Wärmeschutzverglasung (U-Wert: 0,9)
- Massivholztreppe
- Küche inklusive aller Elektrogeräte + Geschirrspüler
- Fußbodenheizung in Erd- und Dachgeschoss
- Hautür HausLine von KERA + Seitenteil (U-Wert 0,8)
- Drei Solar-Flachkollektoren (7,53 m²) mit 300 l Warmwasserspeicher von Vaillant u. v. m.

20 Oberkante Bodenplatte/Kellerdecke

KW60⁺ + € 4.000,-
professionell installiert

„Hey Du! Jetzt bau' mal! Mit ProHaus schaffst du das! Nicht lang reden - machen!“

ProHaus
Nichts leichter als das!
Bei ProHaus Berater im Musterhaus Euskirchen
Oliver Zehertisch
Tel. 02251.126286
zehrtsch@prohaus.com
www.prohaus-euskirchen.de